

*Hallama, Peter: Zwischen Volksfront und Blockbildung. Die Wiener Tschechen und die KSČ 1948-1952.*

StudienVerlag, Innsbruck 2009, 216 S. ISBN: 978-3-7065-4710-9.

In seiner 2009 für die Drucklegung nur geringfügig veränderten Diplomarbeit geht Peter Hallama dem Verhältnis zwischen der tschechischen Minderheit in Wien und der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KSČ) in den Jahren von 1948 bis 1952 nach. Diese Minderheit war für die KSČ nicht nur aufgrund ihrer zahlenmäßigen Stärke und der geografischen Nähe Wiens zur Tschechoslowakei von Bedeutung, sondern auch wegen der besonderen politischen Verhältnisse im Österreich der Nachkriegszeit. So beschreibt Hallama an verschiedenen Stellen, wie die KSČ von den sowjetischen Besatzungsbehörden in Wien unterstützt wurde. Daher muss seine Arbeit nicht nur als Beitrag zur Geschichte der KSČ und zu den Entwicklungen innerhalb der tschechischen Minderheit Wiens gelesen werden, sondern auch als Skizze einer der Episoden des beginnenden Kalten Krieges.

Hallama hat Archivquellen und Sekundärliteratur in einer Größenordnung ausgewertet, die weit über die für Diplomarbeiten übliche hinausgeht. Die Quellenlage stellte ihn allerdings vor Probleme: So ist die Auslandsarbeit der KSČ für die ersten Jahre nach 1948 nur lückenhaft dokumentiert, weshalb der Autor Ereignisse und Entwicklungen anhand von Zeitungsausschnittarchiven in Prag und Wien rekonstruiert hat. Dazu kommen Zeitzeugengespräche mit Involvierten und Hinterbliebenen. Diese Herangehensweise an das Thema ist vollkommen zulässig, ist es doch Hallamas Ziel, wie er in der Einleitung betont, eine politische Geschichte und kein breites soziohistorisches Gesellschaftsbild der Tschechen Wiens unter dem Druck kommunistischer Einflussnahme vorzulegen.

Das Buch ist in drei größere Teile gegliedert. Im ersten Abschnitt werden die handelnden Akteure vorgestellt, im zweiten die Konflikte geschildert, die zur politischen Spaltung der Wiener tschechischen Minderheit führten, der dritte geht einzelnen Aspekten dieses Konflikts im Detail nach.

Im ersten Teil erscheint die begriffliche Trennlinie zwischen Einzelpersonen und Organisationen auf den ersten Blick etwas undeutlich. Anhand der einzelnen Beispiele zeigt Hallama dann aber, dass die verschiedenen tschechoslowakischen staatlichen, halbstaatlichen und Parteiorganisationen (Internationale Abteilung der KSČ, Tschechoslowakisches Auslandsinstitut, Prager Außenministerium und Gesandtschaft in Wien, Tschechoslowakische Sektionen in der KPÖ) ein nur schwer zu durchschauendes Geflecht ausmachten. Auf dem noch unscharf definierten Feld der Auslandsarbeit spielten vor allem persönliches Engagement und persönliches Durchsetzungsvermögen eine Rolle. Die Beobachtung, dass die verschiedenen Organisationen über ihre Mitglieder miteinander verquickt waren, gilt im Übrigen nicht nur für das kommunistische Milieu, sondern generell für die tschechische Minderheit in Wien, die die Kommunisten zu beeinflussen suchten.

Als „zentralen Akteur“ bzw. als „institutionellen Knotenpunkt“ bezeichnet Hallama die nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 eigenständig agierende „Internationale Abteilung des ZK der KSČ“, der alle Institutionen mit Auslandskontakten untergeordnet waren. Neben organisatorischen Aufgaben habe die Abteilung mittels Drucksachen und Auslandssendungen des Tschechoslowakischen Rundfunks eine umfassende Propaganda betrieben. Eine weitere Stütze im Ringen der KSČ um größeren Einfluss auf die Tschechen Wiens war das Tschechoslowakische Auslandsinstitut. Dieses sei zunehmend unter kommunistischen Einfluss geraten und habe sich nicht nur bei der Remigration von Tschechen und Slowaken, mit der es befasst war, sondern auch in seiner übrigen Tätigkeit dezidiert der „Propagierung der sozialistischen Tschechoslowakei in den kapitalistischen Ländern, unter den Landsleuten und über diese auch unter der übrigen Bevölkerung dieser Länder“ (S. 54). gewidmet. Als weitere Akteure nennt Hallama das Prager Außenministerium und die Gesandtschaft der Tschechoslowakei in Wien, in denen die Kommunisten auch durch Kündigung illoyaler Mitarbeiter ihre Position festigen konnten. Schließlich betrachtet Hallama die Tschechoslowakischen Sektionen der KPÖ, die zwar in den vier Jahren ihres Bestehens (1945-1949) nie über 2000 Mitglieder hinaus kamen, aber dennoch eine große Bedeutung für die KSČ hatten, da sie zum Grundstock für die 1949 gegründete Sdružení Čechů a Slováků v Rakousku (Vereinigung der Tschechen und Slowaken in Österreich) wurden.

In seinen Ausführungen zu den Entwicklungen innerhalb der Minderheit beschreibt Hallama zuerst die Reorganisation, dann die Neugründung und schließlich den Machtverlust des Tschechoslowakischen Zentralausschusses in Wien (Československý ústřední výbor ve Vídni). In dieser Organisation kam es von Anfang an zu Konflikten, die sich weiter verstärkten, als kommunistische Vertreter ab 1948 ein Bekenntnis zu den neuen Machthabern in der Tschechoslowakei einforderten. Als sich die angestrebte kommunistische Führungsrolle im Zentralausschuss nicht durchsetzen ließ, verlor dieser für die Kommunisten an Bedeutung.

Am Beispiel der „Vereinigung der Tschechen und Slowaken in Österreich“ zeichnet Hallama nochmals die „Blockbildung“ innerhalb der tschechischen Minderheit nach. Je mehr sich diese Organisation am Kommunismus orientiert habe, desto stärker sei ihre Attraktivität für die Mitglieder der tschechischen Minderheit in Wien geschwunden. Einen gewissen Ausgleich hierzu stellte die exklusive finanzielle Förderung durch die KSČ dar, denn die in Aussicht stehende Unterstützung aus der Tschechoslowakei habe der Vereinigung doch eine gewisse Anziehungskraft verliehen. Wie konfliktreich und turbulent solche Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten in der tschechischen Minderheit Wiens mitunter waren, zeigt Hallama am Beispiel des Schulvereins Komenský und des Wiener Sokol.

Welche Hierarchie im Verhältnis zwischen der KSČ und ihren Vertretern in Wien herrschte, untersucht Hallama im letzten großen Abschnitt, um dann zu der Frage überzugehen, auf welchen Ebenen sich von Wien aus die Kontakte zur alten Heimat abspielten. Neben „subtiler“ Propaganda in Zeitungen und im Rundfunk gab es auch Versuche der direkten Werbung: etwa bei Besuchen von Kulturdelegationen aus der Tschechoslowakei. Doch habe sich das kommunistische Kulturangebot nicht gegen die Konkurrenz anderer Angebote durchsetzen können.

Im abschließenden Kapitel geht Hallama ausführlicher auf die Rolle der Wiener tschechischen Sozialdemokraten in den Auseinandersetzungen um eine kommunistische Einflussnahme ein. Wenngleich sich Sozialdemokraten auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Zusammenhängen der kommunistischen Einflussnahme in den Weg gestellt hätten, sei das Verhältnis zwischen diesen beiden politischen Strömungen durchaus beweglich gewesen.

Hallamas Arbeit impliziert weiterreichende Fragestellungen, die aufgrund der Tatsache, dass es sich um eine Diplomarbeit handelt, nur zum Teil beantwortet werden. So konnte der Autor etwa nur andeuten, wie die tschechische Minderheit auf die Versuche kommunistischer Einflussnahme reagierte. Gerade vor dem Hintergrund des beginnenden Kalten Krieges hätte sich der Leser zudem einen Vergleich mit anderen Minderheitenkonstellationen gewünscht. Sicher ließe sich das Thema auch kollektivbiografisch fassen – Hallama konnte nur wenige der handelnden Personen ausführlich vorstellen. Und nicht zuletzt könnte man in einer breiter angelegten Untersuchung die österreichische Perspektive auf diesen „innertschechoslowakischen“ Konflikt, die hier weitgehend ausgeblendet bleibt, eingehender betrachten. Hallamas Studie ist für Fragestellungen wie diese eine wichtige sowie sorgfältig gearbeitete Grundlage, die zudem durch eine gute Lesbarkeit besticht.